

Fernsehen und Politik

Politisierung des Fernsehens in den 60er und 70er Jahren

Textauszug aus Hickethier, Knut 1998: Geschichte des deutschen Fernsehens.

Der Streit um die politische Berichterstattung der Magazine

Der Konflikt um das vom NDR eingerichtete Magazin „Panorama“ bestimmte die Diskussion um die politische Berichterstattung der frühen sechziger Jahre in starkem Maße. Die von Magazinleitern wie Gert von Paczensky permanent vorgetragene Kritik an der Regierungspolitik und zahlreichen politischen Phänomenen der späten Adenauer-Ära erregte deshalb so heftigen Widerspruch seitens der Betroffenen, weil sie ein solches publizistisches Verhalten allenfalls von der ohnehin verteufelten, aber Grund ihrer privatwirtschaftlichen und ökonomische erfolgreichen Konstitution unangreifbaren Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ gewohnt waren, nicht jedoch von einem öffentlich-rechtlichen Sender, von dem viele Politiker immer noch der Meinung waren, daß er sich den Regierenden gegenüber wenn schon nicht politisch willfährig, zumindest jedoch neutral verhalten habe. Die wachsende Reichweite des Mediums schien „Panorama“ zudem besonders gefährlich zu machen, weil das Magazin nicht nur mit Worten, sondern mit Bildern von den Verhältnissen im Land Anschauung gab. Die Politik zielte deshalb auf eine Neutralisierung des Magazins.

Nach der Ablösung Gert von Paczenskys als Magazinleiter im Mai 1963 und der des Hauptabteilungsleiters Rüdiger Proske im Herbst 1963 schien mit Paczenskys Nachfolger Eugen Kogon ein prominenter Publizist gefunden, der eigenständig war und trotzdem den Streit um das Magazin dämpfen konnte. Kogon war Mitherausgeber der „Frankfurter Hefte“, Professor der Politikwissenschaft, Verfasser des Buches „Der SS-Staat“ von 1946. Kogon setzte die Linie der Redaktion fort, beschäftigte sich in seiner Zeit mit der Thematisierung der NS-Vergangenheit und wandte sich gegen die Vorbereitung der Notstandsgesetze. Unter dem anhaltenden politischen Druck verließ Kogon jedoch bereits im Herbst 1964 wieder das Magazin. Sein Nachfolger Joachim Fest beschäftigte sich weiterhin mit der Behandlung (oder der >Nicht-Behandlung<) der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik, dem US-Engagement in Vietnam und vielen anderen kontroversen Themen. Auch er blieb nicht lange. Nachfolger von Fest wurde ab 1967 Peter Merseburger. Er hielt ebenso am politischen Profil des Magazins fest (vgl. Schumacher 1994). Der rasche Verschleiß der Moderatoren zeigt, wie umstritten diese Position innerhalb des NDR war.

Da die politische Disziplinierung erfolglos blieb, wurde „Panorama“ durch andere politische Magazine aus anderen Anstalten und vor allem mit anderen politischen Grundansichten ergänzt. Aus dem 1960 gegründeten Magazin „Anno“ war bereits 1962 „Report“ entstanden, das bis 1964 vom BR, SDR und WDR im Wechsel produziert und alternierend mit „Panorama“ im Ersten Programm ausgestrahlt wurde. Der WDR stieg aus „Report“ 1964 aus und gründete mit „Monitor“ 1965 ein eigenes Magazin. Der süddeutsche „Report“ kam zum einen weiterhin vom BR, zum anderen vom SDR, SR, SWF und HR, ab Ende 1971 aber ausschließlich vom SWF. Waren beim BR bis 1970 Hans Heigert und danach Klaus Stephan Magazinleiter, so wechselte der Südwest-„Report“ von Emil Obermann über Peter von Zahn, Günter Gaus zu Franz Alt. Magazinleiter von „Monitor“ wurde Claus-Hinrich Casdorff, der abwechselnd mit Franz Wördemann moderierte. Auch hier etablierte sich eine kritische Grundhaltung, die sich mit der großen Koalition, den Notstandsgesetzen, der Studentenbewegung sowie der Deutschland- und Ostpolitik beschäftigte, nun aber in stärkerem Maße Politiker selbst zu Wort kommen ließ. Eine eigens dafür eingerichtete Form des Kreuzfeuer-Interviews, von Casdorff zusammen mit Rudolf Rohlinger durchgeführt, brachte ein neues journalistisches Moment in die Magazin-Berichterstattung.

Mit der Einrichtung des Magazins für Auslandskorrespondenten („Weltspiegel“) wurde ein Teil der Auslandsberichterstattung aus den politischen Magazinen abgezogen, ein weiterer Bereich ging 1963 mit der Einrichtung des wöchentlichen „Berichts aus Bonn“ (WDR) in eine eigenständige Sendung über. Ab 1964 kam es außerdem zur Einrichtung der Kulturmagazine, die sich ebenfalls bald auf eine konfliktträchtige Weise ihrer Themen annahmen.

Weil „Monitor“ durch seine Berichterstattung nach Meinung der ARD-Intendanten immer stärker in die Nähe von „Panorama“ rückte, beschlossen diese 1968, „Monitor“, „Panorama“ und die beiden „Report-Magazine (vom BR und SWF) alternierend auf einen Sendetermin zu legen. Damit war die Möglichkeit, aktuell und kritisch auf Ereignisse reagieren zu können, stark reduziert. Deutlich ist an diesen vielen Maßnahmen zu erkennen, wie an einer Neutralisierung der Kritik gearbeitet wurde. Ebenso deutlich wird dabei, daß die jeweils produzierenden Anstalten durchaus an dem kritischen Fernsehjournalismus festhielten, ja ihn so weit es ging, politisch schützten. Nicht zuletzt trugen diese Magazine zum Profil der Anstalten bei. Für viele Zuschauer hatten die ARD-Magazine, so resümiert Heidemarie Schumacher, die Funktion der Magazine in den sechziger Jahren, „wenn nicht eine oppositionelle, so doch eine Avantgarde-Funktion“. Sie prägten „die öffentliche Diskussion in einer Weise, wie es später (...) nie mehr der Fall war“ (Schumacher 1994, 125).

1972 forderte der SWF-Intendant Helmut Hammerschmidt, um Magazine wie „Panorama“ und „Report“ weiter zu entschärfen, in einem „Richtlinien-Entwurf für die politische Programmarbeit“, daß „alle relevanten Fakten, Indizien, Meinungen und deren Begründungen in ein und derselben Sendung abzuhandeln“ seien. Die Realisierung dieser Forderung hätte bedeutet, immer ausführlich die Gegenmeinungen darzustellen, so daß prononcierte Stellungnahmen nicht mehr möglich gewesen wären. In abgeschwächter Form fand sich dieses Konzept dann in den „Grundsätzen für die Zusammenarbeit im ARD-Gemeinschaftsprogramm Deutsches Fernsehen“ wieder, die die ARD-Intendanten beschlossen, und die dann unter dem Stichwort der >Ausgewogenheit< öffentlich debattiert wurden. Entscheidend war, daß nun nicht mehr ein „Mindestmaß an inhaltlicher Ausgewogenheit, Sachlichkeit und gegenseitiger Achtung“ (Grundsätze) für das Gesamtprogramm zu gelten hatten, wie es noch das Fernsehurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1961 festgelegt hatte, sondern bereits innerhalb der einzelnen Sparten.

Das ZDF hatte 1963 mit dem politischen Magazin „In diesen Tagen“ (Leitung: Heinz von Melitzky) begonnen, dessen Untertitel „Zeitgeschehen – nahgesehen“ auf den ersten Untertitel von „Panorama“ („Zeitgeschehen – ferngesehen“) anspielte. 1966 wurde mit „Drüben“ ein neues Magazin gegründet, das sich der innerdeutschen Thematik annahm und aus dem Berliner ZDF-Studio unter der Leitung von Hanns Werner Schwarze kam. Es wurde ab 1971 um das zeitlich umfangreichere Magazin „Kennzeichen D“ ergänzt und nach einer Zeit alternierender Ausstrahlung beider Magazine zugunsten von „Kennzeichen D“ 1973 eingestellt. Der Blick in die DDR stand bei beiden Magazinen im Mittelpunkt, es wurden ebenso bundesrepublikanische Themen behandelt, wenn sie deutsch-deutsche Verhältnisse betrafen. Die ARD zog 1968 mit dem vom SFB kommenden Magazin „Kontraste“ nach, das sich als „Ost-West-Magazin“ ebenfalls der Berichterstattung aus der DDR und den osteuropäischen Ländern widmete. Das Ost-West-Verhältnis, so wurde hier sichtbar, war im Verlauf der sechziger Jahre zu einem Spezialthema geworden, das in gesonderten Magazinen verhandelt wurde. Obwohl sich die Ost-Verträge politisch zum großen Konfliktthema der Jahrzehntwende von den sechziger zu den siebziger Jahren entwickelten, war für große bundesdeutsche Zuschauermehrheiten eine permanente Auseinandersetzung mit der DDR unnötig, ja lästig geworden. Die Orientierungspunkte für die Mehrheit der Zuschauer lagen längst ausschließlich im Westen.

1969 gründete das ZDF das „ZDF-Magazin“, das schon von seinem Titel her den Anspruch

erhob, das politische Magazin des ZDF zu sein. Die Leitung übernahm Gerhard Löwenthal, der sich in der politischen Berichterstattung als schärfster Widerpart zur kritischen Berichterstattung von „Panorama“ und „Monitor“ verstand. Löwenthal sah sich als das wesentliche kritische Organ des Fernsehens für die Auseinandersetzung mit der im gleichen Jahr an die Regierung gekommenen sozialliberalen Koalition. Insbesondere die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel wurde von ihm wieder und wieder thematisiert und er machte sich hier zum Fürsprecher konservativer Positionen. Wie kein anderer verstand es Löwenthal, durch seine Person und seine Kommentare die politische Diskussion zu polarisieren. Als ehemaliger RIAS-Mitarbeiter war er, im Berlin der Nachkriegszeit vom Kalten Krieg und der Blockade geprägt, ein vehementer Verfechter des Antikommunismus, der auf Wahlkundgebungen und Parteitag von CSU und CDU auftrat. Er hatte sich als Magazinleiter weitgehende Unabhängigkeit von den Leitungsstrukturen des ZDF ausbedungen und griff deshalb ungebremst in die aktuellen politischen Auseinandersetzungen ein.

Damit hatte sich in den sechziger Jahren eine Form der politischen Berichterstattung herausgebildet, die zwar nicht eine Ausgewogenheit in jeder einzelnen Sendung betrieb, wohl aber zu einer Balance zwischen ganzen Magazinreihen innerhalb der ARD“ und zwischen ARD und ZDF (Schumacher 1994, 134) gekommen war. Diese Form der Ausrichtung der Berichterstattung an den gesellschaftlich mächtigen Gruppen, vor allem unter parteipolitischen Proporz-Gesichtspunkten mußte auf Dauer jedoch das Fernsehen als Informationsmedium schwächen. In der Zeit bis 1973 wurde der von den Parteien ausgehende Druck auf das Fernsehen noch von den Journalisten in den Magazinen und in anderen Bereichen der Informationsvermittlung konterkariert, auch besaß die Thematisierung selbst eine politisierende Funktion. Später schwand dieser Gegendruck.

Ergänzend zu den politischen Magazinen wurden die Interview-Sendungen ausgebaut: „Im Kreuzfeuer“ mit Claus-Hinrich Casdorff und Rudolf Rohlinger war noch Teil eines Magazins, die Sendung „Unter uns gesagt“ mit Kurt Wessel (später dann: „Die Fernseh-Diskussion“) vom BR und besonders die Sendereihe „Zu Protokoll“ mit Günter Gaus vom SWF gewannen als eigenständige Sendungen Profil. Das etwas unterkühlte und beharrliche Nachfragen von Günter Gaus gewann als Kontrapunkt zu den oft emotional gefärbten Debatten innerhalb des Programms an Gewicht. Ritualisiert waren die Diskussionen zu aktuellen Streitpunkten in Emil Obermanns „Pro und Contra“ vom SDR.

Neben der Ausbreitung und Ausdifferenzierung der politischen Magazine kam es in den sechziger Jahren zur Einrichtung von Kulturmagazinen. Nachdem der HR 1964 mit „Studio Frankfurt“ (Leitung: Swantje Ehrenreich, Moderation: Walter Hilsbecher) begonnen hatte, ein Kulturmagazin aufzubauen, das unter aktuellen Gesichtspunkten Kulturberichterstattung betrieb, kam es 1966 zu einer Titeländerung (in „Perspektiven“) und einem Wechsel in der Moderation (Peter Härtling) und 1967 zu einer weiteren Titeländerung in „Frankfurter Studio“. Im Mittelpunkt stand die Berichterstattung über die Bildende Kunst, Literatur, Theater und Musik, also die Basischen Künste, wobei aktuelle Tendenzen und Entwicklungen herausgestellt wurden. 1967 entstand das ARD-Magazin „Titel, Thesen, Temperamente“, in dem überregional über die wichtigsten Kunstereignisse informiert wurde. Zusammen mit dem Büchermagazin „Ex Libris“ (1965-67) wurde das Magazin vom HR (Kurt Zimmermann, Swantje Ehrenreich und Hansgeorg Dickmann) betreut.

Parallel zu dieser Entwicklung waren in den Dritten Programmen Kulturmagazine ganz unterschiedlicher Art (BR: „Horizonte“, „Almanach“, N 3; „Studio III“, WDR3: „Spectrum“) entstanden, die ihr Gegenstandsfeld jedoch sehr viel breiter anlegten. Über die studentischen Bewegungen wurde sowohl in „Studio III“ als auch in „Spectrum“ 1967 ausführlich berichtet. Das ZDF startete im Oktober 1965 mit einem wöchentlichen „Kulturbericht“ (Leitung: Walther F. Schmieding), der bereits ab 1966 in „Aspekte“ umbenannt wurde. Literatur, Kunst und Theater standen nach dem gängigen

Kulturverständnis im Vordergrund. 1969 übernahm Reinhart Hoffmeister die Leitung und begann sukzessive aus dem „Feuilleton für Minderheiten“ ein streitbares „Diskussionsforum“ zu entwickeln.

Quelle

Hickethier, Knut 1998: Geschichte des deutschen Fernsehens, S. 268-271. (c) 1998 J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Metzler Verlags.

weitere Informationen

Schmid, Josef 2001: Intendant Klaus von Bismarck und die Kampagne gegen den „Rotfunk“ WDR. In: Archiv für Sozialgeschichte 41/2001, S. 349-381.